

# Bio, klimabewusst und möglichst unverpackt

Kann man in Göttingen nachhaltig und sozial einkaufen? Experten stellen Konzepte vor

Von Markus Scharf

Immer mehr Kunden achten beim täglichen Einkauf auf das Thema Umweltverträglichkeit. In Göttingen haben einige Händler und Initiativen ihre Ideen und Konzepte beim sechsten „Social Entrepreneurship Meetup“ vorgestellt.

Ist die Gurke in Plastik eingeschweißt? Hat die Paprika bereits eine weite Flugreise hinter sich? Und wie viel Mikroplastik ist eigentlich in meinem Duschgel? Fragen wie diese spielen bei Herstellern, Händlern und Verbrauchern eine immer größere Rolle. Längst ist Umweltbewusstsein nicht mehr nur ein Spleen einiger Weniger, sondern ein wichtiger Faktor bei der Kaufentscheidung und damit ein Marketing-Argument.

Während der Lebensmittelcounter Aldi in dieser Woche medienwirksam verkündete, künftig auch für Obst- und Gemüsetütchen einen Cent zu kassieren, setzten sich in Göttingen Unternehmer und Experten zusammen, um weitergehende Konzepte zu diskutieren. Eines davon ist die Göttinger Klimakarte, die Anfang April auf den Markt gekommen ist und sich schon nach wenigen Wochen als Erfolgsmodell entpuppt hat.

Die Idee, Kunden für bewusstes Einkaufen mit einem Bonussystem zu belohnen, stößt bei Einzelhandel und Käufern gleichermaßen auf großes Interesse. Mittlerweile beteiligen sich 35 Unternehmen an dem von der Energieagentur Region Göttingen organisierten Klimakarte. Benjamin Dörr erklärt: „Für viele Menschen ist Klimaschutz immer noch mit Verzicht verbunden. Wir wollen dieses Bewusstsein umdrehen und Menschen für ihre Aktivitäten belohnen.“

## Aktivitäten für den Umweltschutz

Zu diesen Aktivitäten gehört die Vermeidung von Plastikmüll mittels mitgebrachtem Jutebeutel oder der Verwendung eines Mehrweg-Kaffeetellers ebenso wie der Einkauf von regionalen Produkten, deren Ökobilanz deutlich positiver ausfällt, als die einer weit gereisten Tropenfrucht. Einer der an der Klimakarte beteiligten Händler ist „Wunderbar Unverpackt“.

Deren Geschäftsführerin und Gründerin Denise Gunkelmann stellte ihre Geschäftsidee ebenfalls beim Meetup in dieser Woche vor. Das Konzept, das sie mit Geschäften in Braunschweig und Göttingen verfolgt, sieht vor, dass der Kunde kein Plastik mit nach Hause nimmt, wenn er hier Biobehälter oder auch Nonfood-Artikel erwirbt. Nachdem die gebürtige Göttingerin über Jahre hinweg selbst versucht hat, möglichst umweltverträglich einzukaufen, machte sie sich 2016 selbstständig.



Der Verzicht auf Plastiktüten wird auch in Göttingen immer populärer. FOTO: DPA

Hersteller darauf eingestellt, sie plastikfrei zu beliefern. So sei es beispielsweise bis vor Kurzem noch unmöglich gewesen, Nudeln ohne Kunststoffverpackung zu ordern.

Immer wieder ergänzt Gunkelmann ihr etwa 1500 Artikel umfassendes Sortiment mit Produkten, die ihren eigenen Ansprüchen genügen. So verkauft Wunderbar Unverpackt unter anderem Bienenwachstücher als Alternativen zur Alufolie oder Glasröhren statt Kunststoffhalmen. Außerdem bietet die studierte Betriebswirtin Workshops an, um ihren Kunden die heimische Herstellung von

Hersteller darauf eingestellt, sie plastikfrei zu beliefern. So sei es beispielsweise bis vor Kurzem noch unmöglich gewesen, Nudeln ohne Kunststoffverpackung zu ordern.

Immer wieder ergänzt Gunkelmann ihr etwa 1500 Artikel umfassendes Sortiment mit Produkten, die ihren eigenen Ansprüchen genügen. So verkauft Wunderbar Unverpackt unter anderem Bienenwachstücher als Alternativen zur Alufolie oder Glasröhren statt Kunststoffhalmen. Außerdem bietet die studierte Betriebswirtin Workshops an, um ihren Kunden die heimische Herstellung von

Washmittel oder Zahncrème zu ermöglichen. Ihr Tipp für potenzielle Nachahmer, die sich ebenfalls mit ökologischen oder sozialen Unternehmungen selbstständig machen wollen: „Glaubt an eure Idee und vergesst nie, warum ihr das macht.“

## Nachhaltigkeit auf dem Hof

Ein Tipp, den Katrin Schlick, schon seit langer Zeit beherzigt. Die Unternehmerin, die gemeinsam mit ihrem Mann Andreas Backfisch eine Bio-Gemüsegernelei und den Lieferservice Lotta Karotta be-

treibt, ist ebenfalls Überzeugungstäterin. Für die Bewirtschaftung des 26 Hektar großen Hofes in Rittmarshausen gibt es klare Regeln. Hier wird kein tierischer Dünger verwendet, zwischen den Ackerflächen verlaufen Blühstreifen, der Boden wird nicht gepflügt und bekommt regelmäßige Regenerationszeit. Man achtet auf Artenvielfalt und betreibt eine eigene Jungpflanzenanzucht.

Der Betrieb mit heute 24 Mitarbeitern existiert seit 1999 und ist seit 2010 ein Familienbetrieb. Das sei auch etwa der Zeitpunkt gewesen, seit dem sich die Unterneh-

mung für sie auch finanziell lohne, so Schlick. Lotta Karotta beliefert im Umkreis von 50 Kilometern etwa 800 Haushalte, 50 Schulen und 25 Firmen. „Es ist immer ein Spagat zwischen Ökologie, Wirtschaftlichkeit und dem Service am Kunden.“ Kompromisse ließen sich in einigen Bereichen kaum vermeiden.

So gibt es in ihrem Onlineshop zwar definitiv keine Flugware und keine Gentechnik. Der Hof wurde jüngst nach allen Regeln der Nachhaltigkeit saniert. Aber beispielsweise bei Verpackungen sei es immer wieder schwer, einen Idealzustand zu erreichen. So werde zwar derzeit das Sortiment umgestellt, um möglichst wenig Kunststoff in den Handel zu bringen. Vieles lasse sich alternativ in Glas, kompostierbarem Papier oder per Pfandsystem ausliefern. „Manchmal ist die Plastiktüte aber unschlagbar“, gestand Schlick und fügte als greifbares Beispiel Feldsalat an, der eben auf diesem Weg im ansehnlichsten Zustand bei den Kunden ankomme.

Fazit des vom Südniedersachsen Innovationscampus Snic organisierten Meetups: Es ist schon heute möglich, nachhaltig einzukaufen, wenn man als Kunde bereit ist, ein wenig Kompromissbereitschaft und etwas mehr Geld mitzubringen. Langfristig bedarf es allerdings einen Wandel im Bewusstsein der Konsumenten. Wie Gunkelmann es formuliert: „Wir haben schon viel erreicht, wenn Menschen anfangen, über ihren ökologischen Fußabdruck nachzudenken.“

## Mehr Informationen zum Klimaschutz

Eine Gruppe von Studierenden der Universität Göttingen hat mit einer Homepage eine Übersicht geschaffen, wo in der Stadt Göttingen der Kunde Verpackungsmüll vermeiden kann. Auf der Sero-Waste-Karte sind Lebensmittelhändler oder Secondhand-Geschäfte ebenso eingezeichnet, wie der Gastronomiebetriebe, der Wochenmarkt oder kostenlose Bücherregale. Hinzu kommen „Orte, die euch ermöglichen, die Lebensdauer eurer Sachen zu verlängern“, heißt es auf der Seite.

Unter [klimaschutz.goettingen.de](http://klimaschutz.goettingen.de) bietet die Stadt ein Portal zum Thema Klimaschutz. Dort sind der städtische Masterplan, zahlreiche Projekte, Beratungsangebote und aktuelle Nachrichten zusammengestellt. ms

## Plastik kommt nicht mehr in die Tüte

Initiative der Ratsgruppe Piraten und Partei für plastikfreie Innenstadt / In Göttingen geht es bereits nachhaltig zu

Von Ulrich Meinhard

Göttingen. „Göttinger Märkte und Veranstaltungen plastikfrei.“ So lautet die Forderung der Piraten und Partei-Ratsgruppe Göttingen. Wenn der Rat der Stadt am 21. Juni zu seiner nächsten Sitzung zusammenkommt, will die Ratsgruppe einen Beschlussvorschlag einbringen. Die Verwaltung soll gebeten werden, stärker auf die Vermeidung von Müll und Einweg-Plastik im öffentlichen Raum hinzuwirken. Geht es auch ohne Plastik? Wie sehen das die Göttinger?

Bei Sabine Morgenroth trifft die Forderung auf Gegenliebe. Sie ist die Chefin des Waschbär-Ladens. „Wir schauen, dass unsere Kunden möglichst eigene Beutel mitbringen. Bieten aber für 50 Cent Baumwollbeutel an, alternativ auch Jutebeutel, die etwas teurer sind“, sagt Morgenroth. Am An-

fang sei das auf Unverständnis gestoßen. „Manche fanden das unverschämte. Inzwischen reagieren die allermeisten Menschen positiv.“ Morgenroth macht auf eine Göttinger Stempelkarte aufmerksam. Wer klimafreundlich konsumiert und etwa die eigene Einkaufstasche mitbringt, bekommt Stempel aufgedrückt. Ist die Karte voll, gibt es als Belohnung ein Klimaschutz-Paket, indem sich wiederum umweltfreundliche Verpackungsmaterialien befinden. Grundsätzlich spricht sich Morgenroth aber für ein Marketing aus, das dem Gemeinwohl dient und Projekte „zur Heilung der Erde“ unterstützt, anstatt „Leckerlis“ zu verteilen.

„Bei uns gibt es Pappe beziehungsweise Papier“, sagt Philipp Kunz mit dem Ton der Gewissheit, dass er schon längst auf der richtigen Seite steht. Kunz ist Store-Ma-

nager im Jack Wolfskin Geschäft. „Es wäre ja auch dumm, wenn wir Textilien aus recycelten PC-Flaschen anbieten und die dann in Plastiktüten stecken“, findet er. Mit Genugtuung berichtet er von der Aktion des Herstellers, am Mittelmeer ansässige Fischer mit dem Herausfischen von Plastik aus dem Wasser zu beauftragen und zu bezahlen. Mit Blick auf die Produktionskette bei der aktuellen Kollektion kann Kunz festhalten: „Wir schmeißen fast nichts mehr weg. Ich finde das gut. Irgendwas muss man doch machen.“

„Es gibt doch längst Alternativen. Die werden auch gern genommen. Den Göttingen-Beutel sieht man häufig“, sagt Thomas Darbergott. In seinem Café in der Roten Straße ist er schon vor vier Jahren dazu übergegangen, auf To-Go-Becher zu verzichten. Heidelberg, sagt er, sei eine Stadt mit Vorbild-

charakter, dort dürften bei Festen kein Einwegbesteck und keine Einwegteller mehr verwendet werden. Den Antrag der Piraten-Partei

nennt er populistisch“. Aber das muss er als Mitglied des grünen Stadtverbandes wohl auch so sehen. Im Karstadt Warenhaus wird



Beutel aus Jute bietet der Waschbär-Laden schon lange an. Ganz neu ist jetzt dieses Motiv, das Sabine Morgenroth und Henrike Potthast zeigen. FOTO: MEI

für Einkaufstüten aus Plastik ein je nach Größe zugewiesener Betrag genommen, der variiert zwischen fünf und 30 Cent. Papiertüten seien eher keine Alternative, sagt Hausleiterin Beate Stadler. „Dann lieber Leinen.“ Im Kassenbereich können beutellose Kunden unter verschiedenen Taschen wählen, die aus Baumwolle oder recyceltem Material gefertigt sind, einige tragen sogar ein für Göttingen typisches Motiv, wie den Gänseleibbrunnen. „In unserer Gastronomie stellen wir bei den Getränken auf Glas um“, fügt Stadler in puncto Nachhaltigkeit noch an.

Auf einer Bank am Wilhelmsplatz sitzt Celina Müller und trinkt Kaffee aus einem Mehrweg-Becher. „Von einem Plastik-Verbot auf Märkten und Veranstaltungen halte ich sehr viel. Man müsste sich dann nur darauf einstellen“, sagt die 21-Jährige.